

Volksbrauch in Neckenmarkt.

II. Das FahnenSchwingen zu Fronleichnam.

Nach einem Bericht von Julius Bauer, Neckenmarkt.

Nicht bloß der Steinsarkophag des Matthias Larrody und die sagenhaften Vorstellungen, die sich an ihn knüpfen, halten die Erinnerung an die Schlacht bei Lackenbach aufrecht*), alljährlich zu Fronleichnam wird sie im nahen Neckenmarkt, dessen Bauern einst mit den Kaiserlichen gegen die aufständischen Magyaren gekämpft hatten, lebendig.

Graf Nikolaus Esterházy schenkte als Grundherr von Neckenmarkt nach jenem Siege seinen Bauern eine Fahne

*) Vgl. den vorstehenden Aufsatz „Die Schlacht bei Lackenbach.“

und erteilte ihnen für ewige Zeiten das Recht, bei feierlichen Anlässen in der blauen, gelb verbrämten Saidukenuniform mit Gewehren auf den Schultern auszurücken. Dies ist heute noch zu Fronleichnam Brauch. Vor dem Feste wird von den Sänglingen ein kräftiger Bursche gewählt, der die Fahne tragen soll. Die Burschenschar geht in der alten Uniform mit der Prozession. Nachher wird unter den Klängen der Ortschaftkapelle die Fahne auf dem Kirchensplatz geschwungen, die Menge jauchzt dazu, es ist der Höhepunkt des Festes. Dann ziehen die Burschen ab und alles geht nach Hause.

Seimatich und Naturich.

Vom Wesen des Naturiches.

Nach einer uns freundlichst zur Verfügung gestellten längeren Abhandlung von Reg.-Rat. Prof. Dr. Günther Schlesinger, Leiter der Fachstelle für Naturich im Bundesdenkmalamt.

(Schluß.)

Stark verändernd haben Land- und Forstwirtschaft in unsere Natur eingegriffen. Schon der Ackerbau an sich hat durch die Endprodukte seiner Betätigung, die Kulturschleppung, eine vollkommene Umwälzung in den Lebensverhältnissen herbeigeführt. Die Pflanzen und Tiere des Waldgebietes, das sich vielfach einst an Stelle der Getreideschleppung ausdehnte, zogen sich zurück. Dafür nahmen Steppenformen wie Zaunwidder, Krähe, Rebhuhn, Feldmaus, Feldhase, stellenweise auch Hamster und Ziesel in Massen überhand. Die Vogelwelt verläßt in dem Maße bis auf wenige Arten das Feldgebiet, als Sträucher, Weggehölze und Bäume verschwinden. Auch hier ist Einsicht notwendig. Mit den Hecken und Remisen verschwinden die insektenfressenden Vögel, die Getreideschädiger aus der Insektenwelt nehmen überhand. Es verschwinden aber auch Tagraubvögel und Eulen und die kleinen Marderarten, die besten Mäusevertilger. Die Getreideschädiger

aus der Nagetierwelt vermehren sich enorm und vernichten mehr als man durch Rücksichtslosigkeit gewinnen könnte. Das Land wird von jedem Halt gegen den Wind entblößt. Staubstürme im Frühjahr, Schneestürme im Winter sind an der Tagesordnung. Durch jene wird die Sommerfaat verweht, durch diese der Schnee von den Wintersaaten abgeblasen und der Auswinterung des Getreides freie Bahn gemacht. Die Forstwirtschaft hat heute schon vollkommen „kehrt“ gemacht. Die Gleichstammwirtschaft (Aufzucht von eintönigen Fichtenwäldern), das Auspußen des Unterholzes, das Niederhauen großer Flächen, kurz der große Betrieb einer „lebendigen Holzfabrik“, wie sie die Vorkriegszeit kennzeichnet und noch in der Kriegszeit gang und gäbe war, hat die Natur nicht nur verunziert, sondern geradezu vergewaltigt. Heute verabscheut man den Kahlschlag, nimmt nur einzelne Stämme auf dem Wege der sogenannten Durchforstung heraus und beläßt den Baum-

bestand als „Dauerwald“ in seiner großen Mannigfaltigkeit. Dadurch wird der Boden vielseitig ausgenützt.

Sehr wesentlich für die Gestaltung der Natur bis auf den heutigen Tag und fernerhin waren und sind Jagd und Fischerei. Die Jagd hat zielloos besonders in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg der Natur erheblichen Schaden zugefügt. Wir dürfen aber nie vergessen, daß wir ihr zum Großteil die Erhaltung von Arten verdanken, die ohne Jagd heute längst verschwunden wären, wie Steinbock, Elch, Hirsch, Reh, Gemse und Auerhahn. Dazu kommt, daß die Jagd vor allem das Empfinden, den Sinn für die Natur wachgehalten hat. Die Sucht nach Massenstrecken war es besonders, die in der Vorkriegszeit zur unmäßigen Verfolgung des Raubwildes führte und damit eine Reihe von Arten aus der Tierwelt an den Rand der Vernichtung brachte.¹⁾ Ganz unnötig war die schwere Beeinträchtigung der kleineren Raubsäuger und besonders der Raubvögel Edelmarder, alle unsere Adler, Uhu und Edelfalken, wie Wander- und Würgfalken stehen heute an der Grenze des Verschwindens, weil es eine Zeit gab, in der jeder Jagdbesessene jedes Raubtier zu vernichten bestrebt war. Das hat sich glücklicherweise geändert. Die Jäger sind heute, wenigstens bei uns in Österreich, unsere tatkräftigsten Förderer²⁾.

Vielleicht weniger einsehenswert ist ein Großteil der Fischer. Sie bekämpfen vielfach geradeweg mit Fanatismus die tierischen Fischfeinde wie den farbenprächtigen, herrlichen Eisvogel, die Wasseramsel, die Reiher, den Kormoran, der bei uns seine westlichste Kolonie hat, den Fischotter u. a. m. Sie sehen in diesen Fischfressern vielfach den Hauptschädiger des Fischbestandes und vergessen vollständig, daß der

¹⁾ Besonders im Seegebiet sollte alles getan werden, die herrlichen Vogelarten vor Sonntagsjägern und anderen Gedankenlosen zu schützen. Mögen alle Gemeinden bedenken, daß mit diesem Jagdwild ein Hauptreiz der Gegend für den Fremden ausgerottet würde!

²⁾ Wir werden nächstens über den „Burgenländischen Jagdschutzverein“ berichten, der jüngst durch die Anwesenheit des Bundespräsidenten bei seiner Tagung in Neusiedl am See öffentlich ausgezeichnet wurde. Die Schriftl.

Mensch selbst unsere Flüsse und Ströme in der unerhörtesten Weise entvölkert hat. Vor allem waren es die Flußbeschädigungen und Regulierungen, die eine große Zahl von Altwässern und Flußkehren und damit eine Fülle von Laichplätzen vernichteten. Im Stromgebiet der Donau z. B. wurden dadurch die Unmassen Fische gerötigt, an den Sandbänken abzulaichen und da griff wieder die Damsschiffahrt als Schädiger ein und warf durch den Wellenschlag den Laich ans Trockene. Ein weiterer enormer Schädiger sind die Abwässer der Fabriken und größeren Städte.

Ein wesentlicher und rücksichtsloser Schädiger der Natur ist die Industrie. Das ist begreiflich. Sie nimmt zum Großteil letzten Endes ihr Rohmaterial aus der Natur, dann aber steht sie auf allen Linien im Zeichen eines gewinnbringenden Geschäftes, das noch dazu zum Großteil von rücksichtslosen und auf das „Nurmaterielle“ eingestellten Kreisen betrieben wird. Es wird natürlich niemandem einfallen, die Entwicklung der Industrie, die ein wichtiger Zweig unserer Volkswirtschaft ist, hemmen oder sie ungünstig beeinflussen zu wollen. Was man aber verlangen kann und muß, ist die Rücksicht auf den großen Born der Erholung, den wir alle schätzen, die Natur.

Ein besonders erbärmlicher Naturschädiger ist der Handel. Von dem Massenverkauf der Frühlingsblumen bis zur Vertilgung von zahllosen Großtieren das gleiche Bild! Auch der Lehrmittelhandel hat viele Schädigungen auf dem Gewissen. Die Beschaffung der Tiermengen ebenso wie die für die sogenannten „Biologen“ nötigen, ist Sache des Präparatenhandels. Aber lehrt nicht die Natur draußen besser? Gibt nicht ein Lehrgang, richtig geleitet, tausendmal mehr? Viel ärger aber noch sind die Schädigungen von Seiten des Großhandels. Dem Schmuckfedernhandel sind die Paradiesvögel und etliche Kolibriarten nahezu gänzlich zum Opfer gefallen, so daß in einzelnen Kolonien die Ausfuhr dieser Vögel verboten wurde. Die Pelzmode und der durch sie geschürte Handel hat eine Reihe von Arten derart heruntergebracht, daß sie auf der Liste der aussterbenden Tiere stehen. So kommt der Mörz in Deutsch-

Land kaum mehr vor, der Zobel mußte in Rußland — durchaus nicht aus Naturschutz-, sondern aus Geschäftsgründen — drei Jahre von jeder Verfolgung ausgenommen werden.

Derartige Schädigungen können nur durch eine Verminderung des Anbotens auf dem Wege der Ablehnung solcher Schmuck- und Kleidungsstücke, die Tierarten in so schändlicher Weise an den Rand des Verderbens bringen, eingeschränkt werden. Es muß daher Pflicht jedes Menschen sein, der ein Herz für die Natur hat, in diesem Sinne allerorts Aufklärung zu verbreiten,

Schließlich tut der Verkehr, in welcher Form immer, unserer Natur Abbruch. Ein vernünftiger Naturschutz wird sich niemals den Forderungen des menschlichen Fortschrittes entgegenstellen. Es ist aber immerhin auffällig genug, daß die Formen des Verkehrs in früheren Zeiten die richtige Übereinstimmung mit der Natur gefunden haben. Aber die Verkehrsformen des 19. Jahrhunderts stellen sich unvermittelt selbst dann in den Naturrahmen, wenn sie, wie dies beim Fremdenverkehr der Fall ist, seine Schönheit für ihre Zwecke nutzen wollen.

Was kann nun getan werden. Wie können wir selber mithelfen, das zu ändern, werden die Leser fragen. Der Wege und Möglichkeiten gibt es viele.

Vor allem kann mitgearbeitet werden an der Ermittlung der Naturdenkmale. Kartennachrichten an die Sachstelle für Naturschutz des Bundesdenkmalamtes (VIII., Querspergstraße 1) genügen³⁾. Man braucht dabei nicht ängstlich zu sein. Besser ist es, man gibt zu viel als zu wenig an. Die Naturschutzstelle wird sich schon zu helfen wissen. Ein weiterer Weg zur Abhilfe ist es, sich für ein bestimmtes Gebiet als Vertrauensmann zum Nachrichtendienst zur Verfügung zu stellen und um über alle Arbeit orientiert zu sein, Mitglied des Österr. Naturschutzbundes (Wien, I. Herrengasse 9) zu werden. Damit bezieht man die „Blätter für Naturkunde und

Naturschutz“ als Vereinsgabe und ist über die ganze Bewegung in Österreich am Laufenden.

Endlich kann jeder selbst die Sache in die Hand nehmen und entweder auf einzelne im Sinne des Vorbesprochenen einzuwirken suchen oder ihn, wenn er Besitzer ist, veranlassen, daß er der Erklärung von Naturdenkmälern auf seinem Grunde zustimmt und selbst für die Erhaltung besonderer Naturmerkwürdigkeiten besorgt ist. Besonders wird sich dieser Weg auch empfehlen, wenn es sich um Gemeinden handelt. Die meisten kommen oft in die Gelegenheit, näher mit Mitgliedern der Gemeinde bekannt zu werden. Hier kann manches Wort angebracht und manche nützliche Maßnahme im Sinne des Naturschutzes vorbereitet werden.

Die Erörterungen der Beziehungen des Naturschutzes zu den einzelnen Wirtschaftsgewirken haben uns gezeigt, mit welcher Geschwindigkeit die Naturverödung fortschreitet und welche Schädigungen für die Wirtschaft damit verbunden sind. Wird doch durch diese rücksichtslose Zehnung der Natur das Grundkapital unserer Volkswirtschaft Schritt für Schritt vernichtet. Aber nicht darin allein liegt die geradezu tragische Wirkung der Naturverwüstung. Jeder von uns, sei er jung und noch mitten in den Lehrjahren, oder reif und im besten Schaffensdrange, sehnt sich in diesem modernen, nervenverbrauchenden Leben nach wahrer Erholung und jeder von uns findet sie, wenn er sich ehrlich Rechenschaft gibt, nur in der Natur.

Im Frühlingsgrün beim Singsang der neu angekommenen Vögel, auf der sommerlichen Wiese mit ihren tausenden vielgestaltigen Blumen, um die das Meer der Insekten surrt, beim Wandern durch den bunten Herbstwald, wenn Blaff um Blaff aus den Baumkronen sinkt, oder beim Dahingleiten über die glitzernde Schneefläche: da löst sich der Druck der Werktagsmühen von uns, da fühlen wir neue Kräfte aus der Zwiesprache mit unserer Allmutter-Natur in uns sinken.

Süßen wir uns, diesen reinen Born zu trüben! Wir sägen damit den Ast ab, auf dem wir sitzen. Denn viel wertvoller als unsere ganze in der Natur aufge-

³⁾ Natürlich nehmen auch das Amt der Landesregierung, die Bezirkshauptmannschaften, der burgenländische Heimatschutzverein und dessen Zweigstellen solche Nachrichten entgegen.

speicherte Wirtschaftssubstanz ist die Kraft, die diesem Kapital allein erst Leben verleihen kann, der Mensch.

Literatur: 1921: „Der Naturschutz im geographischen Heimatunterricht“ (mit Karte), Kartographische und Schulgeographische Zeitschrift, IX. Jg., Heft 3 und 4, Wien. (Verlag Freytag und Berndt).

1923: „Die Naturschutzbewegung in Niederösterreich“, zusammengestellt von Dr. E. Stepan, Amsterdarn und Wien (Verlag S. & L. B. Loos).

1923: „Richtlinien zur Reform des Natur-

kundeunterrichtes“, Nr. 5 der Schulreformbücherei, Wien (Verlag A. Haase).

1924: „Winke zum Schutze der heimatischen Natur.“ In G. Schlesinger: „Naturkunde von Niederösterreich“ Heft 6 der „Heimatkunde von Niederösterreich“ von Becker, Schlesinger, Vancsa (Wien, Verlag A. Haase.)

1926: „Mensch und Natur.“ Dürerbundflugschriften. (Nr. 2 der österr. Reihe.) Wien 1926.

Seit 1913: „Blätter für Naturkunde und Naturschutz“ Wien. (Verlag des Vereines für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien.)

Denkmalpflege.

Zwei bemerkenswerte Eisenstädter Grabdenkmäler.

Von Prof. Dr. Otto Ulll, Wiener-Neustadt.

Die vierte Nummer der „Mitteilungen des Burgenländischen Heimatschutzvereines“ (Eisenstadt, Okt.-Dez. 1927) berichtet u. a. über die gemäß einer sehr dankenswerten Anregung dieses Vereines erfolgte Übertragung des Grabsteines des fürstlichen Kapellmeisters Gregor Joseph Werner von der aufgelassenen Kapelle im fürstlichen Meierhofe zu Eisenstadt in die Vorhalle der Sakristei der Bergkirche. Ein stiller Wunsch so manchen Freundes von Eisenstadt ist damit in Erfüllung gegangen.

Es handelt sich da nicht um einen künstlerisch hervorragenden Stein, nur um gute Handwerksarbeit (freilich wären wir froh, wenn unsere heutigen Grabsteine so schlicht und wahrhaftig wären), aber die Persönlichkeit, deren Gedanken der Stein wachhalten soll, gehört nicht bloß der Eisenstädter, sondern der deutschen Kulturgeschichte an, nicht um eigenen Wesens willen aber durch die Nachfolgerschaft des unsterblichen Eisenstädter Bürgers und fürstlichen Hofkapellmeisters, der dieser Titel und Kennzeichnungen nicht weiter bedarf: Joseph Haydn's. Der Haydnbiograph Pohl hat in seiner meisterlichen Schilderung des Esterházy'schen Hoflebens unter den Fürsten Paul Anton und Nikolaus, dem Prächtigen, auch Gregor Joseph Werner in seinem pedantischen Musikertum, nicht Künstlertum, in seinem vergeblichen Bemühen, der Überflügelung durch den Genius des Jüngeren zu entgehen, gekennzeichnef.

Nichts könnte dieses Bild besser vervollständigen als die Grabchrift, die jener Stein aufweist, der nun in der Vorhalle zu jenem heiligen Orte angebracht ist, da Joseph Haydn selbst seine Ruhestätte fand, die durch das allbekannte Grabdenkmal angedeutet ist. Die Wahl dieses Platzes wird dem Verhältnisse der beiden, des Musikus und des Künstlers, deren ungleicher Wettstreit vor der Ewigkeit verklungen ist, taktvoll gerecht.

Die Grabchrift Werners lautet:

Alhier ruht der Wol Edle und Kunstreiche Herr Gregorius Josephus Werner, Weyland gewester Hochfürstlich Eszterhazy'scher Capell-Meister, seines erlebten mühsamen und kränklichen Alters 71 Jahr: demo Gott nun wolle zur ewigen Ruhe aufnehmen. Ist gestorben A. 1766, d. 3. Marty.

Epitaphium.

Hier ligt ein Chor-Regent, der ein Groß Fürsten=
[Haus
sehr viele Jahr bedient, nun ist die Musik aus,
Er hatte grosse Plag mit Creuzl und B=moll,
wust' endlich nicht, wie, wo Ers resolvieren sollt,
Bis Er die Kunst erlernt nur in Geduld zu sein,
alsdann gab Er sich willig und ganz bereit darein.

Dich aber großer Gott
bitt Er in höchster Noth,
Du wollst die Dissonanten
von ihm gesetzt zu frey
verkehrn in Consonanten
Durch seine Buß und Reu.

Weil Er die letzt Cadenz sodann in's Grab gemacht
ist folglich all sein Müh zum guten Schluss gebracht.
O Heiland nehm ihn auf zu deinem Himmels-Chor
den nie ein Aug gesehn, noch g'hört ein mensch=
[lich Ohr.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [1_1927](#)

Autor(en)/Author(s): Schlesinger Günther

Artikel/Article: [Heimatschutz und Naturschutz. Vom Wesen des Naturschutzes. 88-91](#)